

Jahrestagung des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik 2004
„Ethik für Banken und Finanzintermediäre“
am 26. und 27. März 2004 in Seeheim-Jugenheim

von Albert Löhr und Angelika Odziemczyk, Internationales Hochschulinstitut Zittau

Unter dem Medieneindruck des ominösen „Victory-Zeichens“ von Josef Ackermann beschäftigte sich die Jahrestagung des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik 2004 mit dem gleichermaßen aktuellen wie sensiblen Rahmenthema „*Ethik für Banken und Finanzintermediäre*“ – ein vielschichtiges Problemfeld, wie sich bei näherem Studieren des Programms erkennen lässt. Es wurde damit eine Thematik wieder aufgegriffen und fortgeführt, die das DNWE bereits in einer sehr erfolgreichen Tagung in München 2002 bearbeitet hatte.¹ In den bewährten Räumen des Lufthansa-Bildungszentrums Seeheim präsentierten Experten aus Wissenschaft und Praxis den fortgeschrittenen Diskussionsstand und diskutierten mit einem – leider nicht ganz so zahlreich wie erhofft erschienenen - Publikum ihre Thesen über die Möglichkeiten und Grenzen einer ethischen Orientierung der Finanzbranche. Neben zentralen Vorträgen und Podiumsdiskussionen wurde auch wieder in zahlreichen Workshops Raum für einen offenen und anregenden Gedankenaustausch geboten, der vielfach auf einem sehr prägnanten und anregend hohem Niveau stand. Das ist nicht ganz selbstverständlich, muss man doch bei der aktuellen Situation in der Finanzbranche eher von einer zurückhaltenden Bereitschaft zur Äußerung in ethischen Fragestellungen und somit eher unverbindlichen Statements ausgehen. Umso mehr ist allen Beteiligten an der Diskussion in einem besonderen Maße für ihre gehaltvollen und offenen, weiterführenden Beiträge zu danken.

Nach der Begrüßung durch den DNWE-Vorsitzenden Prof. Dr. Albert Löhr wurde die zweitägige Veranstaltung durch einen Beitrag des renommierten Börsenexperten Prof. Dr. Wolfgang Gerke (Universität Erlangen Nürnberg) eröffnet. In seinen einführenden Erörterungen zum Thema „Moral und Kapitalmarkt“ begab sich Gerke auf die Suche nach der Moral in Theorie und Praxis. Unter Bezug auf das Verständnis einer selbstverpflichtenden Unternehmensethik hielt er gleich zu Beginn seines Vortrags den eher pessimistischen Grundsatz fest, dass Kapitalmärkte an sich „unmoralisch“ seien: sie verfolgen rein Gewinnmaximierung, sonst nichts. Diese zentrale Feststellung fand er nicht nur vor dem Hintergrund gängiger theoretischer Ansätze über Kapitalmärkte bestätigt, sondern vor allem auch in der Marktpraxis und in Erinnerung an seine eigenen beruflichen Erfahrungen („Du bist so gut wie Deine Performance.“) – mit einer einzigen aber sehr wichtigen Ausnahme zu Beginn seines Berufslebens allerdings, wie die Zuhörer gebannt hören konnten: Ist es im Ernstfall also doch nicht so schlecht um die Ethik bestellt? Nach einer kurzen Diskussion der bereits existierenden (schwachen) Instrumente zur Einschränkung der konstatierten Unmoral der Kapitalmärkte forderte Gerke die Gesellschaft dazu auf, eine verbindliche Moral zu definieren und vorzugeben. Um die Gefahr von Ethikarbitrage auszuschließen, dürfe man nicht auf ein verzichtethisches Verhalten der Gesellschaftsmitglieder an der Börse vertrauen, sondern müsse eine im Vergleich zu

¹ Vgl. dazu Scherer, A.G. / Hütter, G. / Maßmann, L. (Hrsg.): Ethik für den Kapitalmarkt? Orientierungen zwischen Regulierung und Laissez-faire, München/Mering 2003.
Für das Gesamtprogramm 2004 zeichnen Andreas Scherer, Gerhard Hütter und Albert Löhr verantwortlich und bedanken sich bei den federführenden Koordinatoren der Workshops für ihr Zusammenstellen von Referenten und Vorträgen.

früher noch striktere Reglementierung einführen. „Liberalität in den Märkten können wir uns nur dann erlauben, wenn die Gesellschaft Regeln selbst definiert.“

In einem von Prof. Dr. Löhr moderierten Dialoggespräch nahmen sich Prof. Dr. Hans Peter Schwintowski (Humboldt-Universität Berlin) und Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ (Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen) des Themas „Finanzskandale und Bankenethik“ an. Hengsbach sah den systematischen Ort der Bankenethik in Anlehnung an Karl Homann nicht in den skandalösen Spielzügen der einzelnen Akteure, sondern in den defizitären Spielregeln der internationalen Finanzmärkte. Man dürfe diese Finanzmärkte aber nicht idealisiert im liberalistischen Sinne deuten, sondern müsse ihre vielfältigen Funktionsschwächen sehen, die er in seinem kurzen Vortrag auch eingehend thematisierte. Diese Schwächen sieht er durch drei grundlegende Informations- und Machtasymmetrien bestimmt, in denen Großanleger, Leitwährungen, und das US-amerikanische Finanzsystem dominieren. Hengsbach betrachtete die Funktionsschwächen so zwar als Ergebnis politischer Entscheidungen, wies dabei aber zugleich auf die Grenzen einer ausschließlichen externen Aufsicht und Kontrolle des Finanzmarktes hin. Als vorzuzugswürdiger bezeichnete er eine öffentlich-private partnerschaftliche Steuerung, solange das öffentliche Interesse dabei nicht von dem privaten vereinnahmt wird: mehr Zivilgesellschaft. Schwintowski, bekannt durch die Aufarbeitung des Skandals um die Berliner Bankgesellschaft, machte die Ursachen von Finanzskandalen an drei zentralen Wurzeln fest: (1) Ähnlich wie sein Vorredner betont er die Fehlsteuerung auf den internationalen Finanzmärkten aufgrund des Fehlens einer verbindlichen Rechtsordnung. (2) Sein zweites Argument bezieht er auf die Defizite der Corporate Governance von Finanzinstituten, vor allem auch für öffentliche Banken. Als zentral sieht er dabei die Aufstellung eines bankenspezifischen Corporate Governance Codex an, der bestimmten Anforderungen wie z.B. der Transparenz zwischen den Geschäftsfeldern genügen müsste. (3) Die dritte Wurzel für Finanzskandale wird von ihm im persönlichen Fehlverhalten von Management und Kontrollorganen gesehen. Aus der Fülle möglicher Lösungsansätze sei hier zum Beispiel auf die Offenlegung aller Einnahmen und ihrer Quellen und die Schaffung klarer Verantwortlichkeiten genannt.

In der anschließenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von Frank Pöpsel (Focus Money) erörterten Dr. Hans Peter Bauer (UBS), Dr. Joachim Kaetzler (Rechtsanwalt Frankfurt/.M., Transparency International), Dr. Ulrich Thielemann (Universität St. Gallen), Dr. Günter Birnbaum (BAFin) und Fritz Rau (DVFA) „*Möglichkeiten und Grenzen der Selbstregulierung der Finanzbranche*“. Im Grundtenor wurde der Sinn von strengeren staatlichen Regulierungen (Fremdsteuerung) zwar nicht völlig zurück gewiesen, dabei aber auch die Notwendigkeit von eigenständigem Enforcement betont, so etwa von Rau (BAFin). Kaetzler: „Es gilt alles zu vermeiden, dass man *zum Tee gerufen* wird.“ Birnbaum hielt dagegen weniger von Selbstregulierungen und befürchtete auch deren Tendenz zur Bürokratisierung. Eine Grundfrage sei: „Wie lassen sich solche elementaren Gefühle wie *Gier* und *Angst* durch Selbstbindung effektiv kontrollieren?“ Besonders beeindruckend verteidigte Bauer das Schweizerische Bankgeheimnis und damit die Freiheit mit Hinweisen darauf, welche enormen Informationen man mittlerweile aus Bankdaten über die Kunden herauslesen könnte. Es sei gut, dass dies – vor allem in den „sicheren Häfen“ - geheim bleiben könne.

Die Beschäftigung mit ausgewählten Fragestellungen der Tagung wurde in zahlreichen Parallel-Workshops intensiviert. Folgende Themen standen dabei auf der vielschichtigen Agenda, die den Teilnehmern eine Entscheidung oftmals nicht ganz leicht machte

- *Ethische Verantwortung in der Finanzberichterstattung*
- *Wertpapiere und Verantwortung*
- *Bankenverantwortung und nachhaltige Entwicklung*
- *Korruption und Korruptionsbekämpfung*
- *Corporate Governance und Wertemanagement in Banken*
- *Globalisierung, Entwicklungspolitik und private Finanzierung*
- *Corporate Governance und Finanzen*
- *Compliance und Bankenethik*
- *Ethisches Investment und langfristiger Erfolg*

Die facettenreichen Diskussionen dieser Schwerpunkte können hier natürlich nicht in vollem Umfang aufgearbeitet werden. Sehr eindrücklich kamen etwa in den Erörterungen zur Finanzberichterstattung die hohen Anforderungen an die Verantwortung von Redakteuren zur Diskussion. Hinter der Aura von Objektivität und Wahrheit, die den umfangreichen Informationen über Zahlenwerke anhaftet, verbergen sich nur zu oft politische Prozesse, die durch bestimmte ethische Grundsätze reguliert werden müssen. Ganz allgemein verdichtete sich für den Zuhörer aber neben dem Grundtenor der Plenumsvorträge als Gesamteindruck der Tagung, dass Selbstverpflichtungserklärungen gerade im sensiblen Finanzbereich mit seinen zahlreichen Verlockungen zwar ein notwendiges Instrument, im Endeffekt aber nicht allein das letzte Wort in der Sache einer wirksamen Durchsetzung von Moral sein können. Es zeigte sich in diesem Zusammenhang auch, wie schwer das klassisch sehr intensive Vertrauensverhältnis in den Beziehungen Kunde – Bank bzw. Anleger – Finanzdienstleister und Mitarbeiter – Management durch die laufenden Veränderungsprozesse in der Finanzwirtschaft gelitten hat. Diese Vertrauensverluste sind mit einer reinen Proklamation von ethischen Werten nicht überzeugend aufzufangen.

Während der Parallelsitzungen („concurrent sessions“) fand auch in diesem Jahr wieder ein Doktorantenworkshop statt, der sich traditionsgemäß eines hohen Zuspruchs erfreut. Dort stellte Dr. Yvonne Thorhauer (U Frankfurt/M.) ihre Forschungsarbeit vor, in der sie sich der gemeinsamen Schnittmenge zwischen Wirtschaft und Ethik widmete. Unter dem Titel „Nonkonformistische Wirtschaftsethik“ fragte sie nach ethischen Momenten in der Wirtschaftspraxis, die aus dem ethikfreien Raum generiert werden können. Sie stellte dazu fest, dass eine nonkonformistisch-ethische Haltung durch eine kritische Distanznahme zu den herrschenden Zuständen zustande kommt. Dabei spielen neben emotionalen und unbewussten Momenten die intellektuelle Leistung und die Eigenheiten des Charakters eine besondere Rolle. Unter Bezugnahme auf den aufgeklärten Materialismus Schopenhauers, Nietzsches und Freuds plädierte die Autorin so für einen individualistischen Ansatz bei der Ausbildung des ethischen Bewusstseins.

Dr. Peter Saeverin (U Witten-Herdecke) beschäftigte sich in seiner Forschungsarbeit mit dem Begriff des Vertrauens, den er zunächst aus institutionenökonomischer Sicht differenziert hatte. Am Beispiel der Bilanzierung eines indischen Tempels stellte er jedoch fest, dass die in der Literatur verbreiteten Vertrauensdefinitionen nicht genügen, um das Funktionieren des auf religiösen Regeln gegründeten Umverteilungsmechanismus in der indischen Gesellschaft zu erklären, der allein

aufgrund der von Gläubigen als „afterlife pay off“ empfundenen Gabe wirkt. Als Erklärungsansatz schlug Saeverin deshalb einen Kriterienkatalog vor, der für die Herausbildung von Vertrauen gilt, aber auch für Glauben „übersetzt“ werden kann. Denn „institutional faith“ nach Saeverin weist auf eine verhaltenskanalisierende Anwesenheit außerweltlicher Orientierungen hin, die durch deren innerweltlichen Handlungen die Stabilität des gesamten Institutionengefüges erhöht“.

Im Abschlussvortrag wurden von Prof. Dr. Klaus Dieter Wolf (TU Darmstadt) die „*Politische Steuerung im Wandel*“ beleuchtet und dabei insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstregulierung als gemeinwohlverträglicher Steuerungsform diskutiert. Seine Erkenntnisse darf man getrost als die Front der Forschungserkenntnisse in diesen Fragen einordnen. In einer Zeit, in der der Nationalstaat als Akteur der Regelsetzung immer schwächer zu werden droht, scheint sich die Rolle der Multinationalen Unternehmen vom einstigen „Schurken“ zum Hoffnungsträger zu wandeln. Doch wie viel darf von ihnen erwartet werden? Nimmt man einmal die Diagnose von der steigenden Bedeutung der Unternehmen als Organe der Normsetzung ernst, so müssen sie zwei Bedingungen genügen, die man jeweils auch anhand bestimmter Kriterien überprüfen kann. (1) Die demokratische *Legitimität*, wo man etwa nach der Organisation der Verantwortlichkeit (Herrschaftskontrolle) oder den Bezug auf allgemein anerkannte Normen fragen könne. (2) Die *Effektivität*, bei der man etwa nach der Nachhaltigkeit und der Verlässlichkeit des Engagements fragen könne. Aus den proklamierten Verpflichtungen resultiere auch eine „*normative Selbstverstrickung*“, denn sogar rein opportunistisch gemeinte Grundsätze müssen von den Unternehmen unter der öffentlichen Beobachtung durchgehalten werden. Die besondere Ernsthaftigkeit von Selbstbindungen könne man vor diesem Hintergrund prüfen durch drei Fragen: (1) droht eine staatliche Regulierung? (2) Gibt es ökonomische Anreize? (3) Droht Öffentlichkeit? Kann man all dieses verneinen, spräche viel für eine echte Selbstbindung. Eine ganz wesentliche offene Frage sieht Wolf in dem Problem, dass private Akteure nicht gewählt sind und nach herkömmlichen Mehrheitsmodellen entscheiden, ein *anderes* Politikmodell für ihre neue Rolle aber noch nicht definiert ist. So stecken in den Privatinitiativen zwar eigenständige Legitimationsressourcen, diese können aber nur als eine Ergänzung zur öffentlichen Gewährleistung von Normen verstanden werden. Mit diesem Fazit hatte sich der Gesamteindruck der Tagung nochmals verstärkt: Erklärungen zur ethischen Selbstverpflichtung müssen gerade im Finanzbereich mehr sein als allgemeine Wertebekanntnisse; sie müssen in einem besonderen Maße in das Geschäft hinein operationalisierbar und auf ihre Wirkung hin überprüfbar sein. Der Staat tut gut daran, diese Prozesse nicht ganz sich selbst zu überlassen, denn es geht um den Elementarbaustoff seiner Wirtschaft: Geld – viel Geld.

Insgesamt darf man wohl - diese kurze Selbsteinschätzung seitens der Veranstalter sei abschließend gestattet - von einer gelungenen, inhaltlich weiterführenden Tagung zu dem komplexen Thema der Ethik im Bereich der Finanzinstitutionen sprechen. Das DNWE hat damit seine Zielsetzung realisiert, sich als kompetenter Ort für diese sonst nur zurückhaltend betriebene Diskussionen zu profilieren. Die *Ethik im Finanzbereich* wird, auch mit Blick auf die Diskussionen im ständigen Arbeitskreis Compliance, zu einem Markenartikel des DNWE.

AL / AO - 9.7.2004